

KUNST = GRUNDLAGENFORSCHUNG?

Ludwig Pohlmann, Berlin

„Künstler, die nicht über Wissenschaft sprechen können, sind partiell unwissend; Wissenschaftler, die nicht über Kunst sprechen können, sind partiell unwissend.“

Robert Anton Wilson, „Die Illuminativ-Papiere“, Rowohlt 1983

In der heutigen Welt, in der Internet, Massenmedien und ökonomische „Globalisierung“ die Untrennbarkeit unserer Welt täglich neu demonstrieren, sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, auch Kunst und Wissenschaft als ein untrennbares Ganzes anzusehen - so wie es noch für einen Leonardo da Vinci der Fall gewesen ist. Das Gegenteil ist leider wahr: Wissenschaft, technischer Fortschritt und der Wahn der Machbarkeit sind die Bausteine des vorherrschenden blinden Fortschrittsglaubens, der, zusammen mit seinem scheinbaren Gegenteil, den wissenschaftsfeindlichen Mystizismen aller Art, schon lange den formal noch herrschenden monotheistischen Religionen den Rang abgelaufen hat. Die Kunst aber hat in der Meinung der Öffentlichkeit nur die Rolle eines Luxusgegenstandes, der zur Verschönerung des technisierten Lebens dienen kann und der nur dadurch eine gesellschaftliche Berechtigung erhält, indem es konsumierbar ist. Was ist machbar, was verwertbar und verkaufbar? Diese Fragen sind der kleinste gemeinsame Nenner der heutigen Wertung von Wissenschaft und von Kunst. Die Kunst heute ist der PausencLOWN in der Maschinengesellschaft - und viel Künstler haben es sich in dieser Nische der Harmlosigkeit bequem gemacht.

Dabei hatte alles einmal anders begonnen: Der gemeinsame Ausgangspunkt von Kunst und grundlagenforschender Wissenschaft war der Wille des Menschen zur selbstbestimmten Erkenntnis gewesen, die Emanzipation von Offenbarung und dogmatischer Ikonologie. Das Ziel war es, die umgebende belebte und unbelebte Welt, aber auch sich selbst und die menschliche Gesellschaft besser zu verstehen - natürlich nicht des reinen Wissens wegen, sondern um bewußt und zweckbestimmt ins Geschehen eingreifen zu können. Künstler und Wissenschaftler verbanden hier die gleichen Ziele. Denn dieses Eingreifen war damals noch

nicht so eng gefaßt, wie es heute der Fall ist: Nicht nur mechanische Bewässerungsanlagen oder Mühlenkonstruktionen, sondern auch Kunstwerke, seien es nun die epochalen Schöpfungen großer Meister, oder die weitverbreitete Gebrauchskunst, bestimmten und beeinflussten als Sinngebung das tägliche Leben.

Demgegenüber ist unserer heutige Zeit vielleicht deshalb so arm an Inhalt, weil Erkenntnis nur noch mit Wissenschaft assoziiert und menschlicher Fortschritt nur noch als technologischer Fortschritt verstanden wird.

Dabei ist Kunst nicht nur der Grundlagenforschung ähnlich, weil sie auf Erkenntnis zielt, sondern auch, weil sie die gleichen Methoden verwendet - jedenfalls wenn sie auf mehr als Effekthascherei und kommerziellen Gewinn gerichtet ist.

Jedes Erkennen heißt schaffen, schöpferisch wirken. Das beginnt in unserer Vorstellung, in dem Entwerfen von Bildern, Mechanismen und Modellen in unserem Geiste und endet mit der gegenständlichen Verwirklichung, bei dem sich der schöpferische Mensch mit den Widerspenstigkeiten der Materie konfrontiert sieht. Nach Einstein entdecken wir keine (physikalischen) Theorien, nein, wir erfinden sie und prüfen sie erst danach mit Hilfe von Experimenten. Kein Verstehen, und handele es sich dabei auch um die abstraktesten physikalischen Beziehungen, ist ohne das Erschaffen geistiger Bilder möglich. Das aber ist die Erfindung von etwa Neuem, etwas, was vorher noch nicht dagewesen ist. Um diese Erfindungen zu prüfen, müssen wiederum Methoden und Mittel ersonnen werden, um sie zu verwirklichen. Für den Physiker ist es das Experiment, für den Künstler ist es das materialisierte Kunstwerk. Künstler und Wissenschaftler müssen sich dabei den Eigensinnigkeiten und Gesetzen des Materials stellen. Nur in diesem Rahmen, der mal enger und mal weiter sein kann, können sie ihre schöpferische Freiheit entfalten. Um diese Freiheit aber auch ausfüllen zu können, bedarf es für beide der Phantasie und der Intuition. Ohne Phantasie und Mut zum Neuen ist kein Modell, keine Theorie und kein Experiment möglich. Umgekehrt gilt auch, daß es keine Kunstform gibt, in der alles erlaubt ist, in der sich der schöpferische Geist nicht am strengen Regelwerk der Materie, der Wahrnehmung und der Logik zu messen hat.

Versucht man, die Dinge so zu sehen, so scheint es keinen grundlegenden Unterschied mehr zwischen Kunst und Grundlagenforschung zu geben. Der Unterschied, der natürlich da ist, wird aber um so größer, je weniger ernsthaft, je oberflächlicher beide Disziplinen betrieben

werden. Ein Kunstbetrieb, der nur noch konsumtionsgerechte Effekte produziert, hat kaum noch etwas mit Erkenntnis oder Sinngebung zu tun. Und eine „reine“ Grundlagenforschung, in der Unanwendbarkeit zum Markenzeichen wird, ist nur noch scheinbar der Erkenntnis verpflichtet - hat sie dann doch nur noch Bedeutung für die sie betreibenden Wissenschaftler!

Man kann aber noch einen Schritt weitergehen. Wenn sich Kunst und Grundlagenforschung weder im Ziel, noch in den Methoden grundlegend unterscheiden, so bleibt immer noch die Frage nach der Dominanz offen. Diese wird heute eindeutig zugunsten der Grundlagenforschung entschieden, denn die Wissenschaft ist, vermittelt über die Technik, ein Mittel der Macht. Andererseits aber ist der innere Zustand dieser so mächtigen Wissenschaft heute eher als krisenhaft anzusehen: Immer mehr Spezialisten auf immer mehr Spezialgebieten produzieren immer mehr Einzelergebnisse, welche als Ganzheit zur Informationslawine zu werden droht. Stanislaw Lem schrieb einmal, daß es eine Zeit geben wird, in der es schneller und billiger sein wird, eine schon einmal gemachte wissenschaftliche oder technische Entdeckung erneut zu machen, als in der unüberschaubaren Literaturflut nach der entsprechenden Publikation zu suchen.

Die Wissenschaft, und speziell die Grundlagenforschung, ist heute bei einem Zustand angekommen, der ihren Intentionen zu einer ihrer Blütezeiten beim Beginn der Neuzeit völlig entgegengesetzt ist. Die damals gegründeten Universitäten und Akademien wollten die Einheit des Wissens, die der Einheit der Welt entsprechen sollte, befördern. Der Unterschied zwischen Universalgelehrten wie Leibnitz, den Brüdern Humboldt oder Lomonossov und heutigen bekannten Wissenschaftlern ist viel größer, als man bereit sein wird zuzugeben.

In diesem Punkt könnte eine Kunst, welche auf relevante Erkenntnis - mit den ihr eigenen Mitteln, versteht sich - zielt, gerade das geben, was die Wissenschaft im Laufe ihrer explosiven Entwicklung verloren hat. Durch ihre wissenschaftliche Unbefangenheit kann die Kunst wieder den Blick auf die Einheit der Welt eröffnen. Ihre Eigenschaft, sich ohne Scheu zur Subjektivität, zum Gefühl und zur Phantasie zu bekennen, könnte die in der „Objektivierung“ erstarrte Wissenschaft wieder beleben. Wenn auch nur einige heutige Wissenschaftler sich auf diese Kunst einlassen würden und sie nicht nur als Freizeitbeschäftigung verstehen würden, so könnten sie zur Keimzelle einer neuen Wissenschaft (und Kunst) werden, die andere Fragen an die Welt stellt und gänzlich neue Antworten erhalten wird. In solch einem Verzweigungspunkt der Entwicklung wäre Kunst nicht nur Grundlagenforschung, sie würde dabei auch eine dominierende Rolle einnehmen.

Kunst ist Grundlagenforschung - ich verstehe diesen Satz als ein Programm!